

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Verantwortlicher Redakteur für den Teil „Politik und Gesellschaft“ ist der Redakteur Rudolf Kohnst. Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittmann, Magdeburg. Verlag der Volksstimme O. M. u. S. G. Halle, Große Ulrichstraße 27. Preis von 20 Pfennig für den Einzelheft, 2 Mark für den Vierteljahr, 6 Mark für den Halbjahr, 10 Mark für den Jahresheft. Große Ulrichstraße 27. — Druckerei des „Volksstimme“ O. M. u. S. G. Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druckerei des „Volksstimme“ O. M. u. S. G. Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druckerei des „Volksstimme“ O. M. u. S. G. Halle, Große Ulrichstraße 27.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, 2 1/2 Mark ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Abfertigungsbüro: Die agitatorische Arbeitsstelle Merseburg, im Hofgarten, Ecke 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27.

Nr. 5.

Halle, Mittwoch den 6. Juni 1917.

1. Jahrgang.

## Die Höhle.

Sie war feucht und kalt wie alle Kriechhöhlen am Ufer der Aisne und lag südlich der Mennejan-Ferne unter Pflaumen verborgen. Wenn man im Frieden die Serpentin der Landstraße aus Nanteuil heraufschritt, sah man an der vorletzten Biegung das breite Maul ihres südlichen Einganges links über sich. Die Höhle war niemals bewohnt gewesen und auch in den langen Monaten des Stellungskrieges hatte sich kein Soldat um sie gekümmert. Denn die feindliche Front lag damals noch weit südlich der Höhle. Kein Schuß fiel in ihre Nähe.

Da kam die große deutsche Bewegung dieses Frühjahrs. Sie riß die stillen Aisnedörfer in die Abwehrschlacht von Laon. Die Räumung des Condé-Bipfels am 18. April ließ die Franzosen in die Schluchten von Nanteuil, Saucy und Gelles strömen. Die Höhle lag jetzt in der ersten deutschen Linie. Sie hatte einen jungen Kommandanten und bildete in den Tagen des zweiten französischen Generalsturms ein festes Bollwerk zwischen Lauffay und Malmaison. Zusammen mit jener rechts von ihr liegenden tapferen rheinischen Kompanie, deren Taten während der Tanktschlacht hier jüngst geschildert worden sind, hat diese Höhlenbesatzung sich

### zwei Tage und Nächte

als links und rechts der Höhle der Feind ihr schon in der Flanke sah.

In der Trommelfernnacht vom 4. auf den 5. Mai hatte die Kompanie die Höhle übernommen. Bis in die Gegend von Binou zog der bittere Mandelsäuergeruch der französischen Gaswölfe. Alle Zugangswege lagen unter Beschuß, die Bourain-Ferne unter Nebelgasen. Aber den nördlichen Ecktürmen, durch die der Weg in die Stellung ging, lagerte eine milchweiße Gaschicht. Mit ausgeleiteten Masken durchschritt die Kompanie das Feuer. Bei guter Gasdisziplin wurde gegen 5 Uhr morgens die Höhle ohne Verluste erreicht. Zwei Meldegänger, die unterwegs über die Mennejan-Ferne geschickt wurden, kehrten nicht zurück.

Die Höhle bildet das Zentrum der Kompaniestellung. Sie hatte drei Eingänge. Aus dem vordersten (Eingang 3), der dem Feinde zugewandt war, konnte man den Keil von Nanteuil gut überblicken. Der rückwärtige (Eingang 1), der breiteste, war beim Rückzug unvollkommen geprengt. Der mittlere (Eingang 2) führte von oben durch eine enge Wendeltreppe in die Höhle hinab. Unser vorderster Graben zog sich dicht vor Eingang 3 entlang. Schon wenige Minuten, nachdem die Ablösung beendet war, 3 Uhr 15 Minuten, wurden die beiden vordern Eingänge durch schwere Minenfeuer für eine Zeitlang verpöckelt.

Der 5 Uhr 30 Minuten einsetzende französische Infanterie- und Tankangriff übertraute im ersten wichtigen Sturm die ganze vordere deutsche Linie links von der Höhle bis dicht vor der Gelles-Schlucht. Die dort haltenden Kompanien mußten in unsere zweite Linie 4000 Meter weit zurück. An dem Graben vor der Höhle prallte der Angriff ab. Aber indem er aus Eingang 3 der Höhle hierher zurückgeschlagen wurde, raste die ganze Höhlenstellung vom Licht an

### mit entblößter linker Flanke

weit in die feindliche Sturmflut hinein.

Zunächst wurde versucht, mit einem Zuge und zwei Maschinengewehren den links vorbeistömenden Gegner flankierend zum Halten zu bringen. Ihr Feuer brachte den Franzosen auf 400 Meter schwere Verluste bei, konnte aber gegen zwei Tanks, auf die der Gegner sich stützte, nicht ankommen. Die beiden Maschinengewehre mußten zurückgenommen werden, nachdem der eine Geschützführer durch Lungenschuß weiter gefeuert und erst nach Verlust von Dau-

men und Ringfinger an der rechten Hand sich kampfunfähig gemeldet hatte. Die Gewehre wurden links vor der Höhle wieder in Stellung gebracht. Sie schossen von hier aus 6 Uhr 15 Minuten einen Tank zum Stehen, der bald darauf ausbrannte. Rechts der Höhle wurde die Verbindung mit der ebenfalls haltenden Nachbarkompanie nie gut aufrechterhalten. Dagegen istoch von hier aus ein feindlicher Tank zirka 20 Minuten lang über den Graben hinweg unter linker Flankegruppe in den Rücken.

Bis 7 Uhr war die Mennejan-Ferne vom Feinde noch nicht besetzt. Um diese Zeit brachte er dort Maschinengewehre in Stellung, deren Feuer die Lage unserer linken Flanke noch erschwerte. Ein Unteroffizier mit 6 Mann drangen kurz nach 7 Uhr gegen die Ferne vor, um sie durch Sandstrich wieder zu nehmen. Sie mußten zurück, als alle Munition verpöckelt war. Nun wurde Artilleriefeuer auf die Ferne angefordert. Aber da alle Strippen gerissen waren, konnte das nur durch Meldegänger geschehen.

Die Höhle lag außerdem unter präzise geschossenem Feuer. 15 Fesselballone wurden allein aus Eingang 3 am feindlichen Himmel gezählt. Französische Flieger kreuzten andauernd über den Graben und melbten ihrer Artillerie genau, wie weit die französischen Truppen vorgezogen waren. Zur besten Unterdeckung trugen an diesem Morgen alle französischen Soldaten weiße Quadrate auf ihrem Rücken. Die Eingänge der Höhle waren verschärft bewacht. Der Höhlenkommandant leitete vom Innern aus die Bewegungen der Kompanie. Schon jetzt lagen in der Höhle einige schwer und leicht Verwundete.

Erst gegen Mittag hatte der Feind — nach mehreren vergeblichen Stürmen auf die links hinter uns in der zweiten Linie liegenden Kompanien — anscheinend die Lage klar erkannt. Unser vorderer Graben links von der Höhle plötzlich scharf zurück, ließ in einem nach hinten führenden Graben entlang und erreichte erst 400 Meter hinter uns in der zweiten Linie wieder Anschluß an die linke Nachbarkompanie. Gegen diesen

### Drehpunkt unserer ganzen Stellung.

gegen diesen nach rückwärts laufenden Graben, der die ganze vorgegebene Position der Höhlenkompanie in der linken Flanke küste, warf sich um 12 Uhr mittags der feindliche Angriff. Trotz der notwendig dünnen Besetzung dieses Grabens wurde der Sturm durch Infanterie- und Maschinengewehrfire abgelenkt.

Nach Mittag mehrte sich die Zahl der in die Höhle getragenen Verwundeten. Notdürftig durch die Kompaniesanitäter verbunden, lagen sie hier im Dunkeln auf bloßer Erde. An ihnen vorbei stützten die Läufer und erstatteten den Kommandanten Meldung. Schwitzen, außer Atem, manchmal angepöckelt, blutend. Der Geist des Ganzen zeigte sich in herrlichen Beispielen einzelner Initiative. Leute, die zum Bataillon geschickt waren, schauten den Umweg zum Artilleriebeobachter nicht, um ihn aus eigenen Ständen zu melben, daß unser Feuer zu kurz lag. Meldegänger brachten freiwillig von hinten Munition für die Stämpfenden, Kaffee für die Verwundeten mit.

Nachdem um 3 Uhr nachmittags nach kurzem heftigen Feuer auf die Höhle ein feindlicher Frontalstoß abgewiesen war, blieb es bis zum Keil des Tages links ruhig. Der Franzose war jetzt durch deutsche Gegenangriffe beschäftigt, die 4 Uhr, 5 Uhr und 6 Uhr 30 Minuten aus unserer zweiten Linie gegen ihn hervorbrachten. Doch während der ganzen Nacht sah man feindliche Goldregen Signale, die nervöse rechten Augenblick Sperrfeuer gegen verpöckelte deutsche Gegenhöhlen anforderten. Es war die Nacht, in der die Rhein-

länder nebenan sich mit dem Tank vergnügten, der auf ihre Brücke gefahren war. Die

### Höhle barg jetzt

an 30 Verwundete. Man versuchte, sie abzutransportieren. Aber da jedermann zur Verteidigung nötig war, konnten nur die Leichtverwundeten sich fortzuschleppen, manchmal nur mit Hilfe der Meldegänger. Von den Schwerverwundeten starben zwei. Die Stimmung in der Höhle wurde etwas gehobener, als gegen Morgen neue Munition von hinten kam. Auch erschienen deutsche Flieger, denen die genaue Lage unserer Graben kenntlich gemacht ward.

So brach der zweite Tag des französischen General-

sturms an. Der Gegner holte zum letzten Schlage gegen die Höhle aus. Den ganzen Vormittag legte er schwere Minenfeuer auf die Eingänge. So dicht war das Sperrfeuer auf die nördlichen Schluchten und die Straße Soissons-Laon, daß den ganzen Vormittag kein Meldegänger erschien. Um Mittag trat eine kleine Feuerpause ein. Um 1 Uhr 30 Minuten neues Minenfeuer. Um 3 Uhr plötzlich Ruhe. Der Gegner brach von links aus Richtung Mennejan-Ferne und gleichzeitig von vorn aus der Schlucht von Nanteuil auf unter Stellung los.

Der Angriff von vorn war der schwerste. Hinter einem feuernden Tank folgten drei Bellen Infanterie. Der Graben vor der Höhle mußte geräumt werden. Die Besatzung zog sich auf die Eingänge zurück. Zuerst ward Eingang 3 angegriffen. 30 feindliche Handgranatenwerfer stürzten sich aus unserm geräumtem Graben auf ihn los. Aber sie kamen nicht 20 Meter bis an das Los, als unser Feuer sie verunstaltet sah. Ein furchiger Stoß aus der Höhle trieb den Rest über die Brücke in die Schlucht zurück.

Wenig später ging ein härterer Trupp gegen Eingang 2 vor. Da dieser nach oben sich öffnete, gelang der Manöver besser. 7 Uhr 15 Minuten entpinnen sich vor Eingang 2 wütende Handgranatenkämpfe. Die Franzosen bringen langsam vor. Die ersten Handgranaten trafen auf der Wendeltreppe in die Höhle hinab. Im schmalen Eingangslöcher ringen Mann gegen Mann. Bald ist der Eingang durch zwei tote und sieben Verwundete geperrt, der Höhlenkommandant selbst und die letzten Reihen, ein paar Leichtverwundete, kämpfen schon mit. Da kommt im kritischen Augenblick von Eingang 3 her noch eine kleine Gruppe zu Hilfe. Mit ihr gelingt es, den

### Eingang wieder frei

zu machen. Auch hier taumelte die Franzosen bald wieder in die Schlucht zurück.

Um 8 Uhr trat Ruhe ein. Der Tank war verschwunden. Der Angriff von der Mennejan-Ferne war gescheitert. Die Höhle lag wie vordem seit in unserm Besitz. Aber die Besatzung war jetzt fast zusammengesunken. Deutsche und französische Tote lagen vor Eingang 2 nebeneinander. Wieder hatte sich die Zahl der Verwundeten in der Höhle vermehrt. Aber noch eine ganze Nacht und einen ganzen Tag hielt die Höhlenbesatzung aus. Zwei Angriffe auf die Eingänge wurden noch siegreich abgewehrt. Dann traf am Abend des 7. Mai der Befehl ein, mit der rechten Nachbarkompanie zusammen die vorgegebene Stellung zu räumen. Zuerst wurden alle Verwundeten nach hinten geschafft, unter ihnen 23 Schwerverletzte. Kein Tornister, keine Handgranate blieb zurück. Sicherheitswachen hielten die Eingänge besetzt, bis alles nach hinten war. Dann wurde Sprengstoff herbeigeschleppt. 600 Kilogramm. Die Schürze wurde gelegt. Die Wachen zogen ab. Um 1 Uhr 30 Minuten morgens sanken Eingang 2 und 3 in sich zusammen.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

## Abstimmung im Feldheer.

Der Soldat muß noch strenger schweigen als die Frau in der Kirche. Herr und Politik sollen streng getrennt sein. Selbst der Briefverkehr der Soldaten kann die vorgelegte Kommandobehörde unter Aufsicht stellen wie die Zeitungen, die er bekommt, und die Feldpostbriefe, die er zur Veröffentlichung nach der Heimat schickt. Da ist es denn außerordent-

lich bequem zu behaupten, dies oder jenes sei der Wille der Feldgrauen.

Da die Eroberungspolitik nicht gut ernstlich bestritten können, daß hier in der Heimat die meistaus meisten Deutschen dringend die rasche Beendigung des Krieges wünschen, sobald

sie ohne Verlust an unserer Freiheit und unserm früheren Besitz möglich ist, verlegen sie sich darauf, angebliche Stimmen aus dem Felde zu zitieren, welche leidenschaftlich für eine Fortsetzung des Reichensmordens bis zur vollständigen Niederwerfung unserer Feinde plädieren. Ein solcher Kriegsteilnehmer, der nach drei Jahren noch

nicht genug vom Krüge hat, schreibt der „Deutschen Tageszeitung“, wenn er nicht einen richtigen, guten, deutlichen Frieden haben könne, sei er lieber noch ein Weibchen länger an der Front. Siegt, anerkennt Siegt mich fürstlich. Aber den Krug kennt und ist noch größer hat, fürstlich ist! Aber trotzdem müßte ich noch mehr Blut fließen, damit für die Zukunft Welt geparkt werde. So löst dieser Gedächtnisraum des agrarischen Blattes schließlich ein kräftiges „Ahu!“ für die mutlose Heimat“ aus.

Eine andre Zurückfrist im selben Blatt aus dem Felde erklärt es für sicher, daß große Landgewinne das einzige Mittel seien, um imn baldigen neuen Krieg mit England auszuföhnen. Dieser Feldgrau flucht den Staatsmännern, deren Friedensillusionen die kommenden deutschen Geschlechter mit neuen Strömen Blutes würden bezahlen müssen. Und in der „Kreuzzeitung“ töbt ein bereits fünfmal verdorbener Kompanieführer weit gegen alle, die es damit genug des grausamen Spiels sein lassen möchten. Zimmerlich sind die Einzelstimmen.

harmlos im Vergleich zu einem Wandrer, das jetzt die „Möln. Volkszeitg.“ einleitet. Sie bringt einen Artikel über den Verzicht des deutschen Friedens, in dem sie als deutsche Wideroffensiveren aufführt: das Erbeben Wien, den Weltschmerz der handliche Küste, die Verfügung über die belgischen Kohlenlager, Kriegsentföhndigung und Freiheit der Meere. Außerdem fordert sie noch Grenzschürmungen im Osten und Westen, ohne näher zu sagen, was sie darunter versteht. Wer mit diesen Gedanken einverstanden ist, soll ihr das in Form einer Zustimmungserklärung zu dem „deutschen Hindenburgfrieden“ beifügen — sie rechnet dabei besonders auf die Männer im Felde, aktive Offiziere wie solche der Marine und Landwehr. Was, einer jetzt auch bei den feindlichen Staatsmännern sehr in Aufnahme gekommenen Mode bezeichnet sie ihre Kriegsziele als Ablehnung jeder Eroberungs- und Annexionspolitik; sie fordert lediglich Friedenssicherungen und Entföhndigungen.

Wohl mancher Soldat im Felde, der nicht Zeit hat, sich um die

Freiheiten der neuen Kriegszieleerörterungen zu kümmern, wird die Forderung nach einem deutschen Hindenburgfrieden gern unterschreiben, ohne sich dabei klar-

zumachen, daß ihre Erreichung nur durch eine erhebliche Verlängerung des Krieges zu erzielen wäre. Wir wollen gern glauben, daß die Urheber aller dieser Zuschriften und Erklärungen wirklich an der Front sind; es gibt ja überall überbordende Heilige. Wir müssen aber ganz genau — daß mehr als neun Zehntel aller Frontkämpfer jede Gelegenheit zu einem antihindenburgischen Ausgelaßtschreiben mit beiden Händen ergreifen würden. Sie hören in bitter-schmerzlicher Willkürerfüllung aus, weil sie nicht wollen, daß Deutschland vernichtet werde, aber sie würden den Tag hundertfach segnen, der sie aus der Hölle des Schützengrabens erlöste. Sollen deshalb die Feldgrauen entscheiden, dann soll man sie ehrlieh befragen.

Wir haben das mindeste gegen

eine Volksabstimmung im Heere

über die Friedensfrage und über die Kriegsziele, nur muß sie sich in Freiheit und Ehrlichkeit vollziehen. Alle Parteien müssen die Möglichkeit haben, durch Flugschriften und sonstiges Aufklärungsmaterial an die Kämpfer heranzutreten und ihre Zustimmung einzubolen. Die Antwort der überarohen Mehrheit würde ganz gewiß der „Mölnischen Volkszeitung“ und die Mündlichen nicht gefallen. Aber untröstlich ist jedenfalls, daß eine einseitige politische Verarbeitung des Heeres gescheitert werde. Sammeln die Mündlichen im Heere Unterföhren für ihre Eroberungsziele, dann müssen wir ungemacht die Soldaten zu Kundgebungen für unsern Verständigungsfrieden auffordern.

Wie notwendig das sein wird, geht besonders deutlich aus einem Briefe hervor, den angeblich ein „Batterieführer aus dem Felde“ in der „Eberbresse“ veröffentlicht. Der Mann behauptet, die Angehörigen seiner Batterie mü-

ihre Meinung über den Frieden

ohne Entföhndigung befragen zu haben und gibt als Resultat seiner „Auskunft“ folgendes an:

Die Weissen geben Nach, West- und Mitteldeutschland an. Ihrem Verstand sind es Arbeiter und Landwehret. Von den Arbeitern werden die meist schon beherrschten Landwehret der Sozialdemokratie an und haben daraus nie Wohl gemacht. Sie haben zum großen Teile seit Anfang im Felde viele von ihnen werden nicht bemerkt. 1914 hatten sie in die Schichten zu Weissen geschickt. 1915 schickten sie in den eigenen Heerstruppen die Naturwissenschaft-

und folgten auf Schredbeden Stoffen dem geschlagenern Sprüche bis unter die Erde Graben. Nach mehrmonatiger Arbeit hatten sie die Schredbeden erstickt. März 1916 kam die Batterie im Sumpfbereich von Wolstein, wo der russischen Offensiv ein blutiges und unheilvol Ende bereitete wurde. Das Jahr 1917 hielt die Batterie in Frankreich an der jetzt so blutigen Front der Front. Hier hielt sie fest Ende April nach den Feind des Westens die Dämme und Geschützschilde der Franzosen. Am 8. Mai, kurz nach dem Scheitern der Westoffensiv an der Meuse, nachdem die Batterie sich ihre Verluste erlitten hatte, habe ich die Seite um ihre Vernehmung befragt.

Drei Anfragen traten dabei auf: 1. Entschuldig die Batterie bei fast gänzlich für wichtigen Punkte und Kriegsentföhndigung. 2. Verständigungsmachen, der eroberten Gebiete, die durch Vertrag an uns zu setzen wären, und Kriegsentföhndigung.

Von einem restlosen Rückgabe der eroberten Gebiete ohne Kriegsentföhndigung wollte niemand etwas wissen. Je länger die einzelnen im Felde standen, je mehr sie mitgemacht hatten, desto stärker war in ihnen das Verlangen, Vergütung dafür zu erhalten.

Die Gebante, drei Jahre umsonst gebuldet und gelitten zu haben, können nicht unangeheurt. Ein alter heimischer Landwehret meinte: Wir gehen mit Hindenburg, nicht mit Scheidemann, wenn es aus noch ein Jährlein dauern soll. Diejenigen sind in einem schmerzlichen Begriffe, die bei Anstich sind, Kriegsentföhndigung und Gebietsverweigerung wollen mit Heimathinbringen. Wir, die wir so oft schon für unsere Leben zu Gunsten für des Reiches Blutes und Verblühtheit gebuldet und die schwersten Strapazen mehrere Jahre hindurch erduldet haben, wir wollen uns nicht von einem in der Heimat, die immer wieder behaupten, der größte Teil der Nation stünde hinter ihnen, einen Frieden ohne Entföhndigung aufdrängen lassen. Wir alle erziehen einen laßigen Frieden, all unser Gebanten denken sich um die Stunde, wo wir wieder in unsern bürgerlichen Beruf zurückkehren können, aber wir verzichten darauf, in die neue Zeit einzutreten, die durch Scheidemann bewirkt wurde. Wir gehen weiter mit Hindenburg, nicht mit Scheidemann.

Jeder unser Leser wird wissen, daß die Sprache, die hier der angebliche Batterieführer als von Konföderierten und Sozialdemokraten stammend ausgibt, nicht die Sprache von Arbeitern ist. Es ist aber auch kaum wahrheitsgemäß, daß Landwehret, die schon fast drei Jahre von Hause fort sind, sich „noch ein Jährlein“ Krieg beheimlichen, nur um die alldeutschen Eroberungsziele erreichen zu helfen. Viele Art der Stimmungsmache muß daher das Gegenteil dessen auslösen, was sie bezweckt.

# Was der Krieg bringt.

## 180000 Mann Verluste.

Die zweite Jozzofschlacht hat den Italienern über alle Rechen schwere Verluste gebracht, ohne daß dafür auf der andern Seite ein nennenswerter Gewinn blände. Der gefragte Wiener Beobachter macht darüber einige Angaben. Es heißt da:

Deutlich von Wurz verdrängt der Feind mehrmals, die vorgeföhren an uns verlorbenen Gräben zurückzugewinnen. Alle Anstöße waren vergebens. Unsere Leute erholte sich auf 11 Offiziere, 600 Mann, 9 Maschinengewehre. Auf dem Front Ost holten wir 300 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Im Bereich von Jamiano ist die Kampftätigkeit wesentlich lebhafter geworden. Bei Arco in Südtirol wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen.

Die aus sehr vorsichtigen Schätzungen erhebt, über treffen die Verluste der Italiener in der zweiten Jozzofschlacht alles, was der Feind in den früheren Angriffen an Menschenleben und Verlusten seiner Eroberungspolitik geerntet hat. Wir stellen im Laufe des sechszehnten Jüngens mindestens 30 italienische Divisionen in der ersten Linie fest. Es ist sonach gegen einen Frontabschnitt von 40 Kilometern Breite mindestens die Hälfte des gesamten italienischen Heeres Sturm gelanden. Die Cuneus, die bei diesem Massenopfer der Angreifer an Leben und Verwundeten erlitten hat, übersteigt sicherlich 180000 Mann. Außerdem nahmen nur ihm 16000 Gefangene ab, so daß sich italienischerseits für den Gegner nämlich ergibt ein Gesamtanfang von 180000 Mann erbeutet. Einem Verlust von 180000 Mann gegenüber steht für den Feind die Bekämpfung des Auf-Berges und der Trümmerhaufen des zerfallenen Dorfes Jamiano als Raumgewinn.

## Der Seerrieg.

Norwegischer Protest gegen England. Amtlich meldet das norwegische Telegramm-Bureau: Der ohne Ladung gelandete deutsche Dampfer „Gamm“, von Gønder nach Narvik unterwegs, mit einem norwegischen Leuten an Bord, wurde am 2. Juni 10 Uhr vormittags in der Nähe von Jæderbreen durch das Signal von drei englischen Kriegsschiffen, welche vom Meere mit großer Fahrt einliefen, angehalten. Der Kapitän gibt an, daß sich dies eine halbe Seemeile von Narvik ereignete, was der erste Anstoß war. Nach weiterer Angabe des Kapitän keine hier selbst den Kommander des Bootschiffs-Beobachters auf Grund geföhrt, worauf ein Boot von den Kriegsschiffen längsleit kam. Als der Kapitän sich weigerte, die Leiter herunterzulassen, ließ der Offizier vom Boot mit einem Revolver, ohne zu treffen. Das englische Boot wurde darauf zurückgerufen, und die Kriegsschiffe feuerten auf eine Entfernung von 500 Metern vier Schüsse und angeblich auch einige Kanonenschüsse gegen die „Gamm“ ab. Ein Torpedoboot, ohne explizierten am Strande und der vierte erbeutete das Boot, ohne zu explizieren. Es wurde niemand beschädigt. Zahlreiche Anzeigen an Land befanden das Boot, der sich nach am 2. Juni ereignete. Ein norwegisches Beobachtungsboot, das unterwegs von Gønder war, um 11 1/2 Uhr vormittags die Kriegsschiffe 4 Seemeilen vom Lande wieder fahren. Sie machten sofort feuer und verschwinden schnell. Eine Anzahl Schiffe sind am selben Tage in der norwegischen Ostsee gesunken. Ein Boot mit 15 Mann norwegischen Soldaten wurde ebenfalls versenkt. Der norwegische Gesandte in London ist telegraphisch beauftragt, bei der britischen Regierung anlässlich dieses Vorfalls bestimmte Einreden zu erheben.

## Aufruf für Stockholm.

Der russische Arbeiter- und Soldatenrat läßt nicht nach in seiner Arbeit für den Frieden. Alle Bemühungen Englands, diese Friedensarbeit einzubäumen, scheitern an der sozialistischen Einsicht des Arbeiterrats, der von der Notwendigkeit selbstentzündet ist, daß das Interesse der Welt die Einstellung des Völkermordes verlangt, je eher desto besser.

Durch die Petersburg Telegraphenagentur veröffentlicht heute der Völkerausdruck des Arbeiter- und Soldatenrat folgenden Aufruf an die sozialistischen Parteien und Hauptarbeiterverbände der Welt:

Am 28. Mai richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Völker der Welt, in dem er die europäischen Völker zu entschuldigenden und gemeinsamen Vorgehen zugunsten des Friedens aufrief. Der Arbeiter- und Soldatenrat und mit ihm die ganze Demokratie basen auf ihr Recht einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen geschlossen, der auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker beruht. Die russische Demokratie hat die erste vorläufige Regierung zur Anerkennung dieses Programms angenommen und hat ersten vorläufigen Beschlusse, wie dies die Ereignisse vom 3. und 5. Mai bewiesen haben, nicht gehandelt, davon abzuweichen. Die zweite vorläufige Regierung stellte auf Drängen des Arbeiter- und Soldatenrats dieses Programm an die Spitze ihrer Erklärung.

Am 9. Mai beschloß der Völkerausdruck des Arbeiter- und Soldatenrats, die Anregung zur Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz zu geben, und am 15. Mai richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Sozialisten aller Länder, in dem er sie zum gemeinsamen Kampfe für den Frieden aufzuforderte. Der Arbeiter- und Soldatenrat ist der Ansicht, daß das Ende des Krieges und die Herstellung des Weltfriedens durch die gemeinsamen Interessen der Arbeitermassen und der gesamten Menschheit gefördert wird. Dies kann die sozialistische Demokratie nur durch die Vereinigung internationalen Bemühungen der Arbeiterparteien und Spodiste der Kriegführenden und neutralen Länder im Interesse eines selbsttragenden und gauen Kampfes gegen das allgemeine Gesehete erreichen.

Der erste notwendige und entscheidende Schritt zur Begründung einer solchen internationalen Bewegung ist die Einberufung einer internationalen Konferenz, deren Hauptaufgabe es ist, eine Interimvereinbarung zwischen den Vertretern des sozialistischen Proletariats hinsichtlich der politischen Anrechnung mit der „geheiligten Verbindung“ zwischen Regierungen und imperialistischen Klassen zu erzielen. Eine internationale Interimvereinbarung zur Anrechnung mit dieser Politik ist im allgemeinen die notwendige Voraussetzung für die Organisation des Kampfes auf breiter und internationaler Grundlage.

Die Einberufung der Konferenz wird ebenso gebietet durch den gemeinsamen Lebensinteressen des Proletariats wie aller Völker gelodert. Die Parteien und Vereinigungen der Arbeiterklassen, die diese Meinungen teilen und bereit sind, ihre Beziehungen zu vereinigen, um sie zu verwirklichen, werden vom Arbeiter- und Soldatenrat aufgefordert, an der von ihm einberufenen Konferenz teilzunehmen.

Der Arbeiter- und Soldatenrat wählt als Ort der Konferenz Stockholm und als Zeit der Zusammenberufung die Tage Samstag den 28. Juni und den 6. Juli.

Keine Arbeiterorganisation der Welt wird gegen die Begründung der Notwendigkeit einer internationalen Konferenz, deren erstes Ziel die Begründung des Krieges sein und die darüber hinaus das große Wert der dauernden Sicherung des Weltfriedens vorbereiten soll, etwas ein-

Weder unser Leser wird wissen, daß die Sprache, die hier der angebliche Batterieführer als von Konföderierten und Sozialdemokraten stammend ausgibt, nicht die Sprache von Arbeitern ist. Es ist aber auch kaum wahrheitsgemäß, daß Landwehret, die schon fast drei Jahre von Hause fort sind, sich „noch ein Jährlein“ Krieg beheimlichen, nur um die alldeutschen Eroberungsziele erreichen zu helfen. Viele Art der Stimmungsmache muß daher das Gegenteil dessen auslösen, was sie bezweckt.

## Die Paffrage.

Die Paffrage zieht in Frankreich breite Kreise von wachsenden der Erregung. Ein Genfer Telegramm der „Frankf. Zeitung“ meldet: Die Geheimverhandlung der französischen Kammer über die Stockholmer Konferenz wurde am 3. Juni abends um 9 Uhr auf Montag nachmittags vertagt. Sie hat, wie die französischen Zeitungen annehmen, den Charakter einer großen Diskussion über die französisch-russischen Beziehungen und über den Einfluß der Allianz auf den jetzigen Krieg angenommen. Mehrere ehemalige Minister, darunter auch Briand, haben sich bereitigt, ihre Politik zu verteidigen. Das „Journal de Peuple“ macht darauf aufmerksam, daß die Sozialisten nicht als Vertreter Frankreichs, sondern als Vertreter ihrer Partei nach Stockholm gehen wollen.

Zur Kolung der reaktionären Presse, besonders der „Tamps“, schreibt Renaudel in der „Humanité“, man sich bei der Tamps? vor allem den sozialistischen Einfluß in der Welt befürchte. Die Paffrage sei ein Problem von außerordentlichem Umfang geworden. Heute erhebt die Furcht vor dem Sozialismus als Haupttriebkraft gewisse Aktionen. Die Sozialisten aber würden weder den Verantworflichten, die sie zu übernehmen bälten, noch vor den Tatsachen und der Wahrheit gittern.

Semba fragt in der „Humanité“, was die Russen wohl über die Franzosen denken, was sie von dem Einfluß der französischen Sozialisten auf die Wehlföhre der Pariser Regierung wohl halten werden. In London habe es genügt, daß die vorläufige Regierung die Ausstellung der Paffrage für Ramsay MacDonald fordert, damit die Paffrage wirklich ausgetrieben wurde. Was werde Frankreich in einem solchen Falle nach Frankreich müße Rückzug betreiben, das es mehr wert sei als Deutschland, und daß es weder offen, noch im geheimen Gegenüberstöhler bege. Nur um diesen Preis würden sich die Russen zum Schloßen bewegen lassen.

# Endlich gefunden.

Der französische Ministerpräsident Ribot wird von den Alldeutschen endlich als der lange gesuchte bessere Mann zum Ersten Reichsmann gerufen. Er sprach, wie wir wünschten, doch auch nur ein einziges Mal über den Reichsmann-Hochkommissar Reichstag gestrichen hätte, fügen die Berliner Neuesten Nachrichten, das Organ der Reichsmann-Industrie. Und die „Königliche Rundschau“ möchte Reichs Redakteur und Staatsmännern mit Redaktionsbeilagen die Augenweide! Schreiben. Ein solches Bekanntnis des Reichsmann-Gefühls aller Kriegsheber wirkt sehr aufhebend. Die Kriegsheber aller Länder vereinigen sich.

Der zweite Abgott der Alldeutschen ist der sächsischer Minister des Innern Graf Bismarck geworden. Soeben habe, so rühmen ihm die alldeutschen Blätter nach, gegen das Reichstagswahlrecht in der neuen elfstimmigen Verfassung, gegen die Weisheit und gegen die Aufhebung des Heiligtumses in Wundstocher gestimmt, und für sich selbst die Reue, insbesondere des Wahlrechts abgelegt. Dafür soll Soeben nun auch belohnt werden. Ein Berliner alldeutscher Blatt behauptet, daß die Aufhebung des elfstimmigen Wahlrechts zwischen Freuden und Ängern abgemacht Sache sei. Das wird man in aller Ruhe abwarten können, denn ohne Zustimmung des Reichstags kann das nicht geschehen, und wie für einen solchen Plan eine Reichstagsmehrheit zusammengebracht werden sollte, wissen wohl auch jene Urheber nicht. Ebenfalls mußfiihrt daran das Blatt die Aufforderung an Soeben, nun auch seinen Anspruch auf Nachbegergung geltend zu machen. „Im Königreich Sachsen hat Bismarck Staatsrecht ihren härtesten, vielleicht ihren einzigen Halt, um des Reiches willen muß Soeben im Osten großen Landgenossen erhalten.“ Ob dem König Friedrich August dabei als einen Nachfahren August des Starren eine ausländische Königsfrone zu gebührt ist, oder ob die alldeutschen Heberden ihm Sarkasmus und Vituperien schreiben wollen, bleibt dahingestellt. Ebenfalls schädigen sie Deutschland nicht nur dadurch, daß sie die ganze Welt gegen uns mißtraulich machen, untergraben nicht nur das Vertrauen zur Regierung, hegen nicht nur das deutsche Volk verächtlich, sondern scheuen sich auch nicht einmal, den Paracelsus rismus der Einzelheiten aufzuspuhnen. Nachdem der Rangler nicht gefügig war, sollen Giebinburg und Lubendorf föhnlige Männer — mit Gefährten Revolutionsdrohungen im Hintergrund — zum Kaiser stellen. „Kaiser, höre dein Volk!“ Als der Kaiser nicht alldeutsch hören wollte, sollte „das Haus Wittelsbach des Reiches Sturmschirme tragen.“ Als aber auch König Ludwig der Minderer alldeutschen Deputation sehr deutlich abwinkte, wandte sich die Hofnung auf Soebens Vergewerungsgelüste. Der Giebinburg-Friede ist erledigt — der Friedrich-August-Friede soll leben! Doch die Alldeutschen von feiner der genannten Stellen die Erlaubnis bekommen hatten, sie für ihre Schlagwörter zu benutzen, versteht sich am Monde.

Der alldeutsche Gaf hingegen braucht nicht wie die alldeutsche Liebe lange nach einem Objekt zu suchen. Er gilt der Sozialdemokratie und den Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Von der deutschen Sozialdemokratie erzählt die „Nationalliberale Korrespondenz“ noch immer den alten Schwindel, daß sie Elbstschloßtrinken preisgeben wolle. Die „Deutsche Zeitung“ nennt die Sozialdemokratie das Maßfenster der internationalen Finanz und schreibt von Ludwig Frank, er sei freiwillich, d. h. „vor der offiziellen Aushebung zum Kriegsdienst“, ins Her eingetreten, „wofür er von allen Parteigenossen und Stammesgenossen überlaut als leuchtendes Beispiel gerühmt wurde.“ Aber Schwindemann und Frank werden von den Alldeutschen nicht schlechter behandelt, als der junge Kaiser Karl. Von seiner Thronbesteigung sagt die „Alldeutsche Nationalkorrespondenz“, sie gehe Utopien und unerschütterlichen Theorien nach und lasse die lokale Wirklichkeit das verblödete Deutsche Reich vernichten. Sie verlangt von Wien, daß es endlich aufhöre, „uns unreife Kreuze zu führen“ und uns eine Friedensformel vorzuschreiben zu wollen. Oesterreich-Ungarn möge, wenn es wolle, zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken, aber Deutschland müsse erst jenen vollen Sieg gefeiert haben.

Das ist ja natürlich alles so y l u m d u m m, daß es lächerlich wirkt. Aber der Schaden, den diese brutalen Grobheiten und Schmeicheleien anrichten, ist doch sehr ernst und kostet Blut. Können erst unsere Feldherren nach Hause, werden sie mit feinen Kriegshebern wüßerer Art ein gründliches Strafgericht abhalten.

# Die Russen in Frankreich.

Der Stockholmer Vertreter der Wiener „Arb.-Sta.“ hatte ein Gespräch mit dem russischen Sozialdemokraten Martow, der das erste Kriegsjahr in Paris verbrachte, dann nach der Schwed. gegangen, und kürzlich mit andern Verbänden durch Deutschland nach England zurückgekehrt ist. Martow wurde gefragt, ob er Einzelheiten über die vor Jahr und Tag in der Presse erwähnten Konflikte zwischen den russischen Freiwilligen und den französischen Armeeführern mitteilen könne. Martow antwortete:

Das ist eine traurige Geschichte. Die Russen waren übrigens nicht die ersten, die in einen solchen Konflikt gerieten. Schon vorher hatten die Griechen, Engländer, Italiener und Belgier gleiche bittere Erfahrungen gemacht. Den Engländern wurde schließlich der Liebertritt in die britische Expeditionarmee genehmigt, die Garibaldianer wurden abgehoben.

Der Ausgangspunkt der Konflikte mit den russischen Corps, das sich gemeint aus demokratisch-berühmten und patriotischen russischen und russisch-jüdischen Studenten und Arbeitern zusammensetzte, lag in einem Wortbruch der französischen Regierung. Man hatte den Freiwilligen nämlich

versprochen, sie nicht in die Fremdenlegion einzureihen, und umging dieses Versprechen, indem man sogenannte „Fremdenregiment“ bildete, deren Mannschaften man mit Offizieren und Unteroffizieren der Fremdenlegion versah. Die Freiwilligen sahen sich in unter die berüchtigte graufame Disziplin der Legion gestellt, und die Mißhandlungen, denen sie preisgegeben waren, führten zur Dienstverweigerung eines Beträglichen. Obwohl es in die Stellung zurückgeführt, wurden die Delegierten, die keine Weisheiten überbrachten, mit furchtbarer Strenge verurteilt. Es wurden erschossen, 44 belassen schwere Strafen.

Die russische (arische) Regierung, deren Militärattaché vorher wegehens eine Verbesserung der Zustände und die Gewöhnung des Liebergangs zu andern Regimentern verlangt hatte, setzte in der Folge durch, daß den Freiwilligen teils die Entlassung zum Dienst in Ausland, teils der Liebertritt zu französischen Regimentern bewilligt wurde.

Da ich Ihnen jetzt von den russischen Freiwilligen erzählt habe, kann ich übrigens anfügen, daß auch etwas aus jüngerer Zeit über Vorgänge im russischen Expeditionsheer in Frankreich mitteilen, die mit der Friedensbewegung in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Die zweite Brigade dieses Corps hat sich nämlich geweiheit, weiter Dienst zu tun, wofür man nicht zwei Delegierte nach Ausland gehen sollte, um dort ihre Forderungen zu vertreten. Diese Forderungen lauten: Demokratische Republik und unbergängliche Friedensverhandlungen. Die Delegierten heißen Khorshin und Kinnegonov.

Ob diese beiden Ausländer haben nach Ausland zu kommen, wird nicht gesagt. Nach allem Vorangegangenen werden sie spätestens in England halbmachen müssen. Die westlichen Demokraten befördern keine Demokraten nach Ausland.

# Notizen.

Die angebliche Versenkung eines U-Boots. „Correspondencia de Espana“ vom 31. Mai schreibt unter der Überschrift „Die Versenkung eines U-Boots“. Das deutsche U-Boot, das gestern vor San Sebastian und zwei französische Fischdampfer bei San Sebastian versenkte, wurde darauf zwischen Bahonne und Arzac beim Kap Breton von einem Geiswader französischer U-Boot-Jäger versenkt. Das U-Boot trug keine Besatzung, stieß aber nicht, sondern lag es vor, zu landen; es wurde aber wieder aufgefunden — vielleicht wollte es den Kampf aufnehmen — und wurde, als der Turm erschien, sofort getroffen. Infolgedessen konnte es weder untertauchen, noch ganz aufstehen und wurde zum zweitenmal getroffen, worauf es sank. Eine große Menge Fett, eine Boje und andere Gegenstände kamen an die Oberfläche. Da das Meer dort nicht sehr tief war, etwa 30 Meter, wird die Hebung nicht schwer sein. — Hierzu erfahren wir von zukünftiger Seite folgendes: Es handelt sich anscheinend um den Vorfall vom 4. Mai, wobei sich vier französische als U-Boot-falle dienende Fischdampfer hinter zwei spanischen Fischdampfer verdeckt hatten, wodurch die spanischen Fischdampfer auf schwere Gefahr wurden. Diese Sachlage wurde feinerzeit von deutscher Seite bereits hergestellt. Was die angebliche Versenkung des deutschen U-Bootes anbetrifft, so ist sehr zu hoffen, daß j amliche, damals unterwegs befindliche deutsche U-Boote in irgendwelcher Anzahl wohlbehalten in die Heimat zurückkehren.

Die deutschen Schiffe in Frankreich. „Progres de Lyon“ meldet aus Rio de Janeiro: Vier große deutsche Schiffe werden als Kriegstransportschiffe in das Nationalgeheparat eingeteilt werden. Die übrigen deutschen Schiffe sollen der Handelsflotte des brasilianischen Lloyd zugeweiht werden. Die brasilianische Flotte soll von Ende Juni an Patrouillenfahrten im atlantischen Ozean unternehmen.

Begnadigt. Im März 1915 war der Begnadigtenkommissionar Karl Vanger in Freimann (Nähen) vom Landwehrdivisionsgericht in Würzburg-Ottum wegen Aufzehrung zur Aufhebung gegen das Kriegsgesetz durch den Kriegstrafgericht verurteilt worden. Er hatte ein „Lied der Mädel gegen den Krieg“, das damals in Nordamerika in allen Baretts und Musikhallen gesungen wurde und dessen Schlüsselwort in der Lieberung etwa so lautet:

Es ist die höchste Zeit, die Waffen fortzuwerfen. Es können niemals einen Krieg mehr geben. Wenn alle Wälder in den Welt es hören und nicken: Ich habe meinen Sohn zum Krieger nicht erzoget!

aus der „Weltmacht“ in Würzburg-Schöberg, die es — ebenso wie auch die bürgerliche „Kunst der Welt“ — anstandslos abgedruckt hatte, mit der Schreibeinleitung vertriebt und an etwa ein halbes Tugendfranz weitergegeben. Im Giebinburg wurde vom zukünftigen Kommandanten die Strafe dann auf fünf Jahre schwere Kerker herabgesetzt. Diese Strafe bildete Vanger in der Strafanstalt Mühlendorf ab. Jetzt meldet nun eine amtliche Wiener Korrespondenz: „Der Kaiser hat nunmehr dem Karl Vanger den Weg der über ihn verhängten Kerkerstrafe nachgesehen. Die Entlassung wurde telegraphisch verfügt.“

Ein sozialistischer Friedensantrag in der italienischen Kammer. Wie der parlamentarische Wäntler der „Luzerner „Stampa“ berichtet, werden in der Juni-Session der italienischen Kammer besonders die auswärtige Politik sowie die Verproviantierung und die Nationalisierung Anlaß zu ausführlichen Auseinandersetzungen geben. Außerdem soll die Stellungnahme Italiens zur Stockholmer Konferenz erörtert werden. Zum Schluß beschäftigt die Partei der offiziellen Sozialisten, einen neuen Friedensantrag einzubringen.

Abendgebungen in New York. Eine Londoner Sonderdeputation meldet große Kundgebungen in den Vereinigten Staaten, besonders in New York, zugunsten der Stockholmer Zusammenkunft und gegen die von der amerikanischen Regierung geplante Aushebung. Die Teilnehmer verlangten von der Regierung die Abgabe ihrer Kriegsgüter.

Das unabhängige Albanien proklamiert. Die Regierung in Tirana meldet aus Argyrocastro die Ausrufung der Einheit und Unabhängigkeit Albanians unter dem frankophilen Prinzen Wilhelm von Italien. Die Proklamation wurde gleichzeitig in den Städten von den Nationalen „Vereinigten“ veröffentlicht und von italienischen Truppen jenseits der Grenze abgelesen.

# Strommelfeuer in Stöbern.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 5. Juni 1917. (Amstlich.)

## Westliche Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Lage an der französischen Front ist un verändert. Am Lütticher-Bogen und in den Nachbarschaften steigt sich seit Tagen die Artilleriebeschäftigung am Radmitten zu anhebender Kraft und hält bis tief in die Nacht an. Zur Verstärkung der feindlichen Feuerwirkung vorstehende Anstellungen sind stets zurückgekommen worden. Nahe bei R Aste und zwischen La Bassée-Ramul und der Straße Bapaume-Cambrai war auch gestern an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft; hier ebenfalls keine Vorteile für die Engländer ohne Ergebnis.

Deeresgruppe Deutscher Kronprinz. Ränge der Aisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen. Bei Branc wurden zwei noch sehr starke Feuerwerke durchgeführte Artillerie Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgefochten. Einmal bei St. Germain hatten eigne Sturmtruppen Geangene aus den feindlichen Gräben.

Deeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Besonderes. Bei allseitigen Weiterverhältnissen war an der ganzen Front bei Tage und bei Nacht die Artillerie Tätigkeit sehr reg. In Luftkämpfen und durch Artillerie Feuer sind gestern zwölf feindliche Flugzeuge abgefochten worden, durch Artilleriefeuer ein Gefallener.

Leutnant Roth brachte den 32., Leutnant Schäfer den 30., Leutnant Willmeröder den 24. Gegner durch Luftangriff zum Absturz.

## Östlichen Kriegsschauplatz

ist es bei vielerorts ausbreitender Beschäftigung zu größeren Kampfhandlungen nicht gekommen. Magebonische Front: Außer Berpostenplänkel keine wesentlichen Ereignisse. Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

# Depechen.

## Neue Versenkungen.

W. T. B. Berlin, 4. Juni. (Amstlich.) In dem Meergebiet um England sind vier Dampfer und zwei Segler versenkt worden, unter denen sich bei besaunete englische Dampfer „Mildesegg“, 7265 Tonnen, befand. Orthe, Name und Sehung der übrigen versenkten Schiffe konnte nicht festgestellt werden. Der Chef des Admiralstabes.

W. T. B. Paris, 5. Juni. (Gedab.) Der Dampfer „Jara“, 4163 Tonnen, der „Mascarenes maritimes“ wurde am 23. Mai im Mittelmeer vor Korsika versenkt und ist gesunken. Er hatte 690 Personen an Bord, von denen 36 eingeborene Madagassier bemerkt wurden. Von der Besatzung sind 31 arabische Seher ungetroffen.

## Vertrauen für Ribot.

W. T. B. Paris, 5. Juni. Die Kammer beabsichtigt in der Geheimhaltung die Erörterungen über die Anfrage wegen der Konferenz in Stockholm und nahm die öffentliche Sitzung am Wänterabend wieder auf. In der öffentlichen Sitzung wurde die Tagesordnung Ribot, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, mit 453 gegen 55 Stimmen angenommen.

W. T. B. Paris, 5. Juni. (Agentur Beob.) Kammer. Bei der Empfehlung der Tagesordnung Ribot verhielt sich Ribot, daß Frankreich keine Eroberungspolitik, sondern eine Politik des Willkürs und der Gerechtigkeit verfolge. Ribot fuhr fort: „Wir sind nicht durch Formeln zu fesseln, deren Zweck es ist, die Demokraten irrezuführen. Wir suchen die Wiederherstellung unsers Reiches und die Wiedererlangung der Provinzen, die nie aufgegeben haben, französisch zu sein und die uns gewollt eintriften werden sind. Wir wollen ein und was uns gehört. Das Genie der Welt gilt Frankreich recht. Wie sollte es uns Genugtuung für die in der Geschichte beispiellos dastehenden Grausamkeiten bereiten?“ Ribot richtete die Wohnung an alle Franzosen. Einig Zeit zu bewahren, die es seit 3 Jahren dem Meer erlaubt, auszuweichen, das es verstanden habe, daß es ein einiges Frankreich gelte.

## Die Verhandlungen mit den Deutschen.

W. T. B. Stockholm, 4. Juni. Schwedische Telegrammagentur. Die Verhandlungen zwischen dem holländisch-französischen Ausschuss und den Vertretern der deutschen sozialdemokratischen Bewegung sind begonnen. Heute wurden sie nach kurzer Dauer aus übermorgen verschoben.

## Der Neuyorker Hafen.

W. T. B. Bern, 5. Juni. „Matin“ meldet aus Neuyork: Der Hafen wurde nach mehrwöchiger Schließung wieder geöffnet. Die Schließung wird von der Regierung mit Verbesserung des Schutzes am Ostseehafen begründet.

## Englischer Druck.

W. T. B. London, 5. Juni. (Neuter.) Der Völkerverbund, aus dem die nationalen Seelen- und Heiligerbandes des namig eine Entschlossenheit an, in der er es abseht, keinen Mitgliedern zu gestatten, an irgendeinem Schiffe Dienste zu nehmen, das Friedensfreunde bei Stockholm oder Petersburg bringt, sofern sie nicht Wänter dafür bieten, daß sie auf Ertrag der Schäden bestehen werden, die den allierten Seelenten der Handelsflotte durch die von den deutschen Unternehmern vertriehen Nord- und Bernachtungsstaaten angefügt werden. Zwei Mitglieder wurden abgeordnet, um im Auftrag des Verbandes nach Stockholm und Petersburg zu gehen und von ihren Unternehmungen allen internationalen Arbeiter- und Sozialistenabgeordneten Kenntnis zu geben, mit denen sie zusammentreffen sollten.

# Ihre Sorgen.

Auch die Entente-Regierungen haben ihre schweren Sorgen. Zwar schmettern sie noch außen in hellsten Tönen ihre Siegesversichert und ihren Siegerwille. Tadeln aber brodeln's unter der Decke, und man hat alle Mühe, die innere Unruhe wenigstens ein etwas zu verhillen.

Lond George hat im Inneren dieser Tage wieder eine seiner Reden gehalten. Während er bei Beginn des verhängnisvollen 1914-1918-Krieges durch eine anfallend pessimistische Rede seine Landsleute und auch die Franzosen vor Verschwendung warnte, und dadurch erst eine Art Verständnis für den Ernst der nächsten Monate niederschalt, hält er es jetzt für angebracht, wieder einmal den ungeschätzten Ton anzuklagen. Nach seiner Meinung oder nach dem, was er für seine Meinung ansieht, zeigt der Monat Mai bereits eine weitläufige Besserung in bezug auf die 1914-1918-Gefahr. Es sei auch bereits eine entscheidende Besserung der Ernährungsansichten eingetreten.

Gleichzeitig mit dieser Berühmungsrede Lond Georges im englischen Parlament wurde nun aber im französischen die 1914-1918-Gefahr behandelt. Dort erklärte der Abgeordnete Gels, die Gefahr des Unterlebenskrieges sei außerordentlich schwer. Gels prägte dann die in jedem Vierteljahr zerstörte Sonderschlange und führte fort: Bis Ende September 1916 haben sich die Verluste ständig zwischen 300 000 bis 350 000 Tönnen bewegt, seitdem aber haben sie immer zugenommen, um bis auf 2 400 000 in den ersten vier Monaten des Jahres 1917 anzusteigen, was dem Stande der französischen Flotte vor dem 1914-1918-Krieg gleichkommt.

Bekanntlich sind die vom deutschen Admiralstab veröffentlichten Zahlen noch weitläufig höher. Betrag doch das Resultat allein der drei Monate Februar, März, April bereits über 2 700 000 Tönnen! Aber auch wenn man nur zu die dem Franzosen bekannten Zahlen annimmt und dabei beachtet, daß nach Gels' Zeugnis die Neubau der Gefahr nicht begehrt, so wird man einen Maßstab für die Sorgen haben, die auch die französischen Minister heimsuchen. Der Marineminister hat zwar, nach Lond Georges Rezept, sich in Schönfärberei verhielt, doch hat er augenscheinlich sehr wenig Eindruck damit machen können, was der Geheimhaltung, die die Kammer für nötig hielt.

Wie die Lage in Frankreich tatsächlich ist, geht aus einem Artikel von Comdore Morel in der „Humanité“ hervor, der in Worten von fast drohender Entschiedenheit die Rationalisierung der Lebensmittel durch Karte fordert. Die schlechten Tage hätten zu einem offensichtlichen Standal geführt. Da die beiden höchsten Tage Montag und Dienstag fast, also aufeinander folgten, haben die Militärs sich tags zuvor in die Lebensmitteldepot gebrannt, um sich Vorrat zu kaufen und dadurch eine unerhörte Steigerung der Fleischpreise hervorgerufen, der am Montag und Dienstag eine ebenso unerhörte Preissteigerung für Milch und Gemüse folgte. Comdore Morel sagt dann wörtlich:

Wagen für unsere Regierenden vorziehen! Es wäre nicht klug von ihnen, bis zum letzten Augenblick mit der Einführung gebietsweiser Rationierung zu warten, die jede strenge Rationierung bis jetzt nicht kennt und auf eine Ernährungsabstufung abzielt nicht vorbereitet ist! Es wäre außerordentlich gefährlich für unsre Moral, Getreidemangel, verminderter Viehbestand, Mangel an Arbeitskräften, sinkende Handwerkslohn, teure und beschränkte Frucht, verminderter Düngereinsatz, alles wird dazu beitragen, einen Zustand zu veranlassen, der von Tag zu Tag ernstlicher wird. Es genügt nicht, auf den guten Willen des einzelnen zu zählen; nur der Zwang und die Verpflichtung können die Verwirklichung des Friedens herbeiführen.

Inzwischen sind in Paris große Streife ausgebrochen. Umzüge werden veranstaltet, und nach den Ausführungen der reaktionären Blätter zu urteilen, handelt es sich bei diesen Kundgebungen um Demonstrationen gegen die Teuerung sowohl, als gegen den Krieg überhaupt. Im „Matin“ heißt es: „Die Teuerungskrise wird gefährlich. Die Streife und der bedenkliche Verein, daß für Hunderttausende von Familien das Leben unmöglich ist.“ Derselbe billigt sich nach berühmten Müttern: Die Streife würden den Krieg auch nicht beenden, sondern nur den Deutschen Freude machen!

Der französische „Messager Agricole“ (Bauernbote) sagt aber klar heraus: „Die Regierung schuldet dem Volke die Wahrheit, es muß erfahren, daß wir am Vorabend eines Zusammenbruchs stehen, der nur durch einheitliches Zusammenwirken von Bürgern und Regierung vermieden werden kann — nur durch Einschränkung und Produktionssteigerung. Dazu gehören aber Arbeitskräfte. Und was sehen wir, gerade in diesem Augenblick, wo die schwerste Not droht? Der in den letzten Jügen liegenden Landwirtschaft werden ihre besten Arbeiter genommen. Es muß offen gesagt werden, — das Volk fand diese Eingelungen nicht mehr ertragbar. ... Nur ein Mittel gibt es dagegen: es müssen sofort 200 — 300 000 Mann der alten Jahrgänge entlassen werden, um die Felder wieder in Kultur zu bringen. Es ist schon spät; morgen wird es zu spät sein!“

So stellt sich die Lage auch in den Entente-Ländern als äußerst trübselig dar. Daß in England die Wehrmacht und andere Munitionsarbeiter wochenlang aus gleichen Anlaß streiketen wie in Frankreich, ist bekannt. Trotz der gemeinsamen Notlage können aber die Regierungen den Weg zur Verwirklichung nicht finden. Zu mühen denn die Völker ein wenig nachzusehen. Und ich an diesem Grunde muß Stichholz den Flod zum Frieden weisen.

# Das Arbeiterssekretariat im Kriege.

Es ist 5 Uhr nachmittags, das Wartezimmer gedrängt voll Leute, vornehmend Frauen. Die Tür zum Aufstufungszimmer öffnet sich, der Sekretär tritt ein.

Ein behäbiges Fräulein zeigt sich. Verwundert gleitet ihr Blick im Zimmer umher. „Ah, Herr!“ ruft sie. „Ich werde ein anderer Herr, wo ich denn der Herr mit dem freundlichen Gesicht, und später war doch ein Herr mit einer goldenen Brille hier.“

„Ja, liebe Frau, der Herr mit dem freundlichen Gesicht hat schon seit April v. J. Schicksal erlitten, und der Herr mit der goldenen Brille läßt sich November v. J. zum Vaterlandswächter ausbilden.“, antwortet der Sekretär. „Aber Sie können sich auch getrost mit anerkennen. Was wünschen Sie denn?“

„Nun ja, der Herr mit der goldenen Brille weiß schon alles, ich habe in meine Kartei hineingeschrieben. Es handelt sich wegen dem Kriegeserlebnis.“

Ein Schrift in des Regierers gibt Aufschluß. „Es ist hier eine Eingabe für eine Frau gemacht worden.“ „Ja, ich wollte nur noch sagen, daß die Ende März geht hat. Sie, aber das ist schade, daß der Herr mit der goldenen Brille nicht da ist.“, meint die alte Arbeiterin. „O, mit wollen es ihm schon sagen“, antwortet der Sekretär.

Die nächste, eine Frau nimmt Platz, nicht sich mit dem einen Hand den Kopf und erzählt bedächtig, ihr Sekretär habe sie treulos verlassen. Wegen des Dienstvertrages habe sie allerdings Anordnungen gemacht. Die entlassenen Stellen möchte sie erledigen haben. Der Sekretär stellt Frage, um die Sache dem Gericht mit Vorwissen vorzutragen zu können. Die Frau berichtet ausführlich nicht, daß die Zeit dem Sekretär ein solches Ding ist, und erzählt Nebenwichtiges.

„Aber liebe Frau, antworten Sie auf meine Fragen: Haben Sie Bekanntschaft? Wie können Sie sonst die Forderung beweisen?“

„Das muß ich mir erst noch besorgen“, war die Antwort. „Dann bitte wiederzukommen, wenn Sie die Beweismittel haben, wir wollen dann die Möglichkeit anerkennen.“

Ein Arbeiterin: „Sehen Sie, Herr Sekretär, Sie waren so freundlich wegen dem Nachlass meines geliebten Mannes nach der Getreidestellung mit Rücksicht auf den Kriegeserlebnis, Medaillenabnahme, Brief v. A. 1913, 1914, 1915 zu schreiben. Heute sind mir von der Generalpost in Berlin die Sachen übermittle worden: in der 273. März, eine Uhr mit Karte, ein Postbeutel und zwei Kreuze. Den Postbeutel, schreiben Sie mir, was ich nicht annehmen kann. Ich will ihn nicht annehmen, sondern Sie mir schicken, daß ich den Ausweis erhalten habe, worin mein Name das Eiserne Kreuz verliehen wurde. Ich bitte, mir ein solches Schreiben zu machen.“

„Gut, können Sie sich gleich mitnehmen.“, und nach kurzer Zeit schied die Witwe mit Trauerstöhnen.

Es wird ein Arbeiter ins Zimmer geschickt, geschickt mit dem Sekretär um den Verbleib des Mannes. Er ist auf beiden Seiten erkrankt. Das Nebenverhältnis ist abgeschlossen. Die Witwe erkrankt ihn zu gering, und er will die Entlassungspapiere nicht unterschreiben. Der Sekretär bekehrt den Mann, daß er ruhig unterschreiben soll, denn wenn er erlaubt, geschickt zu sein, nicht lang, noch der Nachlass offen, hat die Witwe sich ihm noch ein Gehalt ausgesetzt, woraus die Witwe für einen Führer eintreten werden sollen.

Ein junger Ehepaar. Die Frau: „Rein, das können wir uns nicht leisten. Mein Mann hat den Krieg mitgemacht und hat das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse bekommen. Und nun behaupten die Leute, daß mein Mann überhaupt kein Eiserne Kreuz erhalten hat. Nicht wahr, Hugo, wir sind erst vier Wochen verheiratet. Das lassen wir uns nicht gefallen.“

Der junge Chemiker: „Rein, das lassen wir uns nicht gefallen!“

„Wo haben Sie denn das Eiserne Kreuz erhalten?“ fragt der Sekretär.

„Es ist mir, nachdem ich verwundet war, nachgeschickt worden. Und der Major, der für mich das Eiserne Kreuz bewirkt hat, ist im Felde. Deshalb habe ich auch keine Verzeichnung.“

„Na, denn müssen wir noch der Kompanie schreiben, bei der Sie gedient haben. Aber, sagen Sie mal, lieber Freund, haben Sie das Eiserne Kreuz wirklich bekommen?“

Der junge Mensch wird leidendhaft und meint: „Ja, ich habe es doch, aber ich es nicht besser, wenn ich erst noch den Zeugnisbefehl habe.“

Der Sekretär: „Ich rate Ihnen dringend, die Wahrheit zu sagen. Aus Ihrem Verhalten habe ich den Eindruck gewonnen, daß Sie einen großen Schwindel in die Welt gesetzt haben. Gehen Sie ein, es nur ruhig ein, Sie haben das Eiserne Kreuz gar nicht bekommen.“

„Rein, ich habe es nicht bekommen“, war die kleinlaut Antwort.

Die junge Frau bricht in Tränen aus und schreit: „Rein, diese Blamage, aber komme zu mir nach Hause!“ Die Witwe geht der Schwindel mit seiner jungen Ehefrau zur Tür hinaus.

Ein Arbeiterin: „Mein Mann ist schon von Anfang an im Feld, ich möchte gern ein Schreiben, daß er auf Urlaub kommt.“

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

Ein Arbeiterin: „Mein Sohn ist gefallen, mein Mann, mit Kriegeserlebnis zu befehlen, wurde abgemittelt. Ich erhalte nur eine Entschädigung von 30 Mark. Mein Mann hat den Krieg mitgemacht und hat das Eiserne Kreuz 1. Klasse bekommen. Ich will, daß der Sekretär mir ein Schreiben, daß er auf Urlaub kommt.“

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

Ein Arbeiterin erscheint. Der Sekretär: „Rein, das können wir uns nicht leisten. Mein Mann hat den Krieg mitgemacht und hat das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse bekommen. Und nun behaupten die Leute, daß mein Mann überhaupt kein Eiserne Kreuz erhalten hat. Nicht wahr, Hugo, wir sind erst vier Wochen verheiratet. Das lassen wir uns nicht gefallen.“

„Wo haben Sie denn das Eiserne Kreuz erhalten?“ fragt der Sekretär. „Es ist mir, nachdem ich verwundet war, nachgeschickt worden. Und der Major, der für mich das Eiserne Kreuz bewirkt hat, ist im Felde. Deshalb habe ich auch keine Verzeichnung.“

„Na, denn müssen wir noch der Kompanie schreiben, bei der Sie gedient haben. Aber, sagen Sie mal, lieber Freund, haben Sie das Eiserne Kreuz wirklich bekommen?“

Der junge Mensch wird leidendhaft und meint: „Ja, ich habe es doch, aber ich es nicht besser, wenn ich erst noch den Zeugnisbefehl habe.“

Der Sekretär: „Ich rate Ihnen dringend, die Wahrheit zu sagen. Aus Ihrem Verhalten habe ich den Eindruck gewonnen, daß Sie einen großen Schwindel in die Welt gesetzt haben. Gehen Sie ein, es nur ruhig ein, Sie haben das Eiserne Kreuz gar nicht bekommen.“

„Rein, ich habe es nicht bekommen“, war die kleinlaut Antwort.

Die junge Frau bricht in Tränen aus und schreit: „Rein, diese Blamage, aber komme zu mir nach Hause!“ Die Witwe geht der Schwindel mit seiner jungen Ehefrau zur Tür hinaus.

Ein Arbeiterin: „Mein Mann ist schon von Anfang an im Feld, ich möchte gern ein Schreiben, daß er auf Urlaub kommt.“

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

„Liebe Frau“, tröstet der Sekretär, es ist sehr schwer, hier einen Erfolg zu erzielen. Nur in bestimmten Fällen werden Mannschaften des Felds und Wohnungsbereichs herausgelassen. Die Behörden können nur nicht wenig mit Schreiben helfen. Der Sekretär verspricht noch Grübeln, um den Wunsch möglichst zu erfüllen.

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 5.

Salle, Mittwoch den 6. Juni 1917.

1. Jahrgang.

## Halle und Saaltreis.

Salle, 6. Juni 1917.

### Berechtigungen.

Ein hundert Stimmverleiher in dem dritten Kapitel des Sanftalls unter „Berechtigungen“ zusammengefaßt. Nur drei größere Voten sind darin vertreten: 30 000 Mark aus dem Kreislandtag, 9500 Mark vom Buchdruckereigenen Schwarz für Benutzung der städtischen Anschlagtafeln, 4500 Mark Betriebsgewinn vom Gaswerk Gieselerstein. Bitte Vernicht hat für jede Drintheile jährlich 75 Mark zu zahlen, insgesamt 975 Mark, die jährlich im Stillen Wasser bringt 50 Mark, die an Laubwedel ebenfalls, die Verkaufshände auf Straßen und Plätzen ergeben 300 Mark, der Verkauf von Weihnachtsbäumen ebenfalls für die Stadtteile 250 Mark zu, aus Stangenblei für Aufstellungen außerhalb der Märkte werden 100 Mark gefordert, aus der Kaufverpflichtung von Waren gleichfalls 100 Mark und aus den „auf Lebenszeit verliehenen“ Wochenmarktmärkten 4.16 Mark. Die Drintheile auf der Siegelstraße bei der Weingartenstraße bring 50 Mark, die an der Steinmühlstraße 40 Mark, die auf dem Königplatz 50 Mark, die an der Hüttenstraße 30 Mark und joshan hat für vier Zeitungserwerbungsstände je 8 Mark, zusammen 32 Mark zu zahlen. — Die Benutzung von Teilen des Bürgerrechts zu Spandauerhöfen ist zu vergüten vom Dotschler Kraußhaus, „Ostene Angel“, am Riechplatz mit 150 Mark, vom „Reichshof“ mit 120 Mark, vom Café Reichshof mit 75 Mark, vom Gastwirt Riese in der Riechstraße mit 30 Mark, vom Gastwirt Negelen, Neue Fromenstraße, mit 10.50 Mark und die Auffüllung von Vorberäumen vor Café Roland ist mit 20 Mark zu — büßen.

Anerkennungsgebühren in vielen kleinen und kleinen Einzelposten bringen zusammen 1300 Mark, Kalandaristen und Gehilfen von Häusern und Katern 345 Mark, „Kegel“ von den Häusern des Marktes 55 Mark, „Kandemien“ (Zehngelder) bei Feiertagsänderungen 10 Mark, verschiedene „Krauspfaffen“ und sonstige kleine Gebühren 113 Mark und die Unterhaltung von kleiner Straßenbeleuchtung an der Melanstrasse Lindenberg (Große Steinstraße 43) und Schloß- und Schloß- (Große Steinstraße 42) je 33 Pf.

Ein Antrag 24 in der ersten dieser Kapitel für Reinigung der Jahre- und Wochenmarktplätze 4500 Mark, an Vorkauf für die Erhebung des Marktplatzes 3120 Mark, für Einrichten der Jahrmärkte 1200 Mark, an Anerkennungsgebühren usw. bis zu 50 Pf. je nach 160 Mark. — Bei 43 290 Mark Einnahme und 8950 Mark Ausgabe läßt sich das Kapitel mit einem Ueberschuß von 39 300 Mark ab.

Bei mittelalterlicher Form ist aus dem Kapitel im Laufe der letzten Jahre verschwunden. Es ist jedoch noch manches übriggeblieben, was nur den Wert deliquenter Revisionisten hat und was in Sammelposten zusammengefaßt werden kann.

### Ihr Parteispaltung in Halle.

Karl Kaustsch für „Kompenationen“. Es bereitet den an der Spitze der Unabhängigen stehenden berechtigten Unabhängigen, wenn sie daran erinnert werden, daß sich sie am Tische mit „Sozialpartnern“ und „Regierungssozialisten“ gesessen und gegessen haben. Besonders peinlich berühren solche Erinnerungen den Redakteur der „Neuen Zeit“, Karl Kaustsch. Mit steifer Beharrlichkeit sucht er abzugeben, was Dukenes als Chrengegen vorhält. Als ihm vor einiger Zeit Genosse Davidsohn ins

Gebächnis zurückrief, daß in der Sitzung der Reichstagsfraktion am 3. August 1914 gerade Kaustsch es gewesen sei, der für die Kreditbewilligung Kompensationen herauszuschlagen wollte, erwiderte ihm Kaustsch, das sei nicht wahr, er habe nie angetreten, die Fraktion solle ihre Zustimmung zum mindesten von Zusicherungen über die Kriegsziele der Regierung abhängig machen und sich nicht von blindem Vertrauen leiten lassen.“ Das ist doch etwas ganz Andres.

Allerdings wäre das etwas ganz Andres gewesen, nur schade, daß es den Tatsachen nicht entsprechen würde. Alle Teilnehmer an jenen Fraktionssitzungen werden folgendes bekräftigen müssen: Bereits am Tage vorher hatte die Fraktion die Frage der Stimm-enthaltung und die der Kompensationen schnell erledigt; denn ganz einmütig wurde beides für unzulässig erklärt. Soziale konnte als Vorrede, das, ohne irgendwelchen Widerspruch zu finden, als ungetreute Meinung der Fraktion feststellen. Kaustsch hatte dieser Sitzung nicht beigewohnt. Als er dann am nächsten Tage die beiden Fragen auf neue anstand, wurde er von Soziale, der wiederum den Vorfall führte, in ziemlich scharfer Weise auf die bereits erfolgte Stellungnahme der Fraktion hingewiesen. Kaustsch sagte sich ohne weiteres. „Zusicherungen über die Kriegsziele“ hat er sein Stimmenswort gegeben. Hätte er das getan, so brauchte er nicht durch Soziale zurückgerufen zu werden, denn er hätte sich im vollen Einklang mit allen anderen Rednern befunden, die ohne Ausnahme jedes Eroberungsziel rundweg abgelehnt hatten. Auch von einer Stimmung vor blindem Vertrauen zur Regierung ist aus Kaustschs Wunde nichts zu hören gewesen. Kaustsch weiß doch genau, daß solche Warnung höchst überflüssig gewesen wäre. Kein Fraktionsmitglied hätte damals oder hat jetzt Vertrauen, geschweige denn blindes Vertrauen zur Regierung. Selbst von den 14 Weimarer Gegnern magte damals keiner zu behaupten, die Mehrheit wolle durch ihre Zustimmung der Regierung das Vertrauen ausprechen. Tiefe tiefste Unterstellung hat sich gleich allem anderen erst hinterhergetragen, als es darauf ankam, uns bei den Parteigenossen als Regierungssozialisten in Verzug zu bringen.

Es bleibt also dabei, daß der unentgeltliche Feinspinner Kaustsch der Fraktion am 3. August 1914 opportunistische Kompensationenpolitik empfohlen hat. Schon vor Davidsohn haben Soziale und Randsberg ihn auf dieser unehrenhaften Tatsache festgenagelt, die durch sein wiederholtes Zeugnis zum Glück nicht aus der Welt geschafft wird. Vielleicht hat Kaustsch Zeit, den Umstand zu würdigen, daß keiner der einseitigen Fraktionskollegen, die jetzt mit ihm am unabhängigen Stange stehen und die seine damaligen Ausführungen doch mit gehört haben, bisher sich bereit gefunden hat, ihm bei seiner Ablehnung als Schurkzeuge zu dienen. Was ist, ist. Im übrigen könnte sich Kaustsch beruhigen. Er hat sich in den letzten Jahren, aus bei Verhandlung direkter Kriegsziele, in so viele heillose Widersprüche verwickelt und verwickelt, daß es auf einen mehr oder weniger wirklich nicht ankommt.

Widerwärtigkeit oder etwas Andres? Um als getändete Unschuld, als die Feinspinnerin, nicht als die murrwüchigen Gerüchler der einseitigen Kompensationen zu gelten, wozu von den Unabhängigen das Märchen verbreitet, der Parteivorstand habe in der letzten Sitzung des Parteiaussschusses geordnet, es müsse überall seine Stellung genommen werden, ob man bei der Partei

bleiben oder zu den Unabhängigen überzutreten wolle. In Halle machte sich zuerst früherer Parteiführer Kaustsch, dann in der Vereinstagsversammlung am 26. April zum Vertreter dieses Märchens. Er berief sich dabei auf Scheffler-Dennig, an den der Parteivorstand in jener Versammlung direkt und persönlich das Verlangen gestellt habe, Dennig, der nach Meinung von Soziale kein, heilige habe. Seitdem in das Märchen durch die unabhängige Presse gegangen und wird als weiterer Beweis für die Schwach- und Genügsamkeit des Parteivorstandes geltend und als ausschlaggebendes Urteils dafür, daß der Ausritt aus der Partei habe erfolgen müssen.

Wie hat sich in Wirklichkeit die Sache verhalten? In der Parteiaussschubung hatte, gleich anders, aus Dennig keine Stellung zu den Unabhängigen präjudiziert. Er hatte deren Stimmung als richtig bezeichnet und sich zu ihr bekannt. Aber er wollte die einheitliche Parteiorganisation aufrechterhalten wissen. Darauf machte ihn Leo Braun vom Parteivorstand und später Ebert darauf aufmerksam, daß der von Dennig im „Vollblatt“ betriebene „Zusammenschluß“ unzulässig auf die Dauer angehe. Es liegt ein klarer Widerspruch darin, die Autokratie der Unabhängigen mit der Aufrechterhaltung der Parteierziehung in einem jedes begleitende redaktionelle Wort abdrucken, zugleich aber für die Einheit unter Parteiorganisation einzutreten. Jedes zu gleich geht nicht an, es gebe nur das eine oder das andre. Eindeutigkeit ist in einer politischen Partei unter allen Umständen nicht daran denkbar, die Partei zu verlieren, und deren niemand gummelt, ihre Meinung zu verheimlichen oder gar gegen ihre innere Überzeugung zu ändern. Was diese Besonnen von den Ausgetretenen unterdrückt, ist, daß sie als konsequente Demokraten an dem Grundgesetz festhalten, in politischer Hinsicht, daß sie in einer politischen Partei unter allen Umständen die Einheitlichkeit der Parteierziehung zu wahren und an Stelle einheitlich geführten demokratischer Kraft die anarchische Zersplitterung in fröhenlose Klänge tritt.

Wenn der Parteivorstand darauf bestand, daß das von manchen betriebene uneheliche Spiel eingestellt werden müsse, auf der einen Seite zum Festhalten an der Parteierziehung aufzufordern, auf der anderen Seite aber die Parteierziehung zu propagieren, so war das keine verdamnte Heißheit. Aber darüber setzt und darin ein Zeichen der „neuen Gleichgültigkeit“ des Parteivorstandes, ein Verleihen der alten berühmten „Parteilichkeit“ erlösen will, der möge sich vergegenwärtigen, wie Belbel mit solchen Worten umgegriffen sein würde.

Es ist nicht klar, daß der Parteivorstand völlig im Rahmen der Pflichten geblieben ist, die ihm vom Organisationsrat der Partei auferlegt werden, als er forderte, jeder müsse sich entscheiden, ob er für die Parteierziehung oder für die Parteierziehung werden wolle, in ist es unehrenhaft, wie den Worten des Parteivorstandes ein Sinn unterstellen werden konnte, der etwas ganz Andres behauptet. Der Parteivorstand der Parteivorstand, die Einheitlichkeit und Bereinigung der Parteierziehung, und vorgeworfen wird ihm, er habe alle, die nicht

## Der Dichter.

Von Fritz Müller (Gannero).

Der Dichter hat noch einen langen Zug aus seinem Weinglas, tief hinein durch das Weisheit gemilderten Strengebild über den summenen Matragen schweifen, kopfte mit dem Schälkel ein paar mal hart ans Glas.

Die nächsten Kinder schwiegen mit dem munteren Ewoppler, dann die überänderten — das Schweigen pflanzte sich wie ein runde Wellen im See, in den ein Stein fiel. Jetzt schmeig auch die oberste Stiege, die sich am Gartenrand gelagert hatte. Und nun hörte man nur noch des Schulhausmeisters bide Stimme.

„Hol ma noch a Salbe.“  
„Alle lachten. Nur der Sprecher lachte nicht. Er hatte das Schweigen nicht vorausgesehen und sah erschrocken nach seinem Nestor hin. Der Hopte nochmals an das Glas und sagte mit seiner mächtig harten Stimme, die man aber in jedem Winkel hören konnte:

„Nun trägt der Brandenburger der fünften Klasse kein Gedicht vor. Brandenburger!“  
„Es war wunderschön im Frühlinggarten.“  
„Was den — bur — ger!“  
„Da lam er ganz hinten aus dem Garten herangelaufen, wo die Bienehöfe standen.“

„Brandenburger, Dei' Gedicht — Dei' Gedicht — g'schwind, Brandenburger, Dei' Gedicht.“ — flüsteren sie ihm von allen Bänken zu, durch die er elends ging.

Da stand er schon neben dem Nestor. Offen sah ihm der schlanke, seine Anabe ins Gesicht. Und die Lehrer zinsberum nisten ihm göttig zu. Der Deutsche kopfte ihm auf die Schulter. Denn er hatte ja das Gedicht mit dem Nestor eingeleitet. Sein Schüler war der Brandenburger.

„Auis Robium, Brandenburger!“ sagte der Nestor lächelnd. „Es sah sich ein Robium da und lachten.“  
„Es ist gar kein Robium da“, riefen einige Mutige.  
„Dann auf den nächsten Tisch, hopten alle, Brandenburger!“  
Sofort legte das fröhliche Gesumme wieder ein, daß der Garten spürte. Und in dem Gesumme flatterte der bebende Anabe mit der hellen Stirn auf den nächsten Tisch.

Als er vorher vor dem Nestor stand, hatte ihm das kleine Berg geflohen. Jetzt war die Angst verlogen. Das Gedicht war über ihn gekommen. Er hob seine Anabensände. Sofort trat Stille ein. Er sah ungläubige Gesichter von Kameraden her unten. Alle blickten sie ihm an. Sein Auge glitzte darüber weg. Er sah den Nestor und die Lehrer. Ihre Willen glänzte. Sein Auge glitzte darüber weg. Er sah einen grünen Notizenplatz wieder im Kreis. Eine leere Bank stand darauf. Nein, sie war nicht ganz leer. Ein grauer Mann sah gebüht an der Ecke. Ein Bierzug stand vor ihm.

Das alles sah der Anabe, schneller als ich es hier sagen will. Und weil das graue einmale Männlein da drüben das war, was er an Garten setzen konnte, blieb sein Auge

seht darauf gerichtet. Und dann begann er mit schnellender Stimme sein Gedicht.

„Nun hat er doch den Dichter vergessen“, murmelte der Ausfallende während der ersten Strope.

Die erste Strope sollte ab. Es war der Auftakt zu einer Ballade. Ein König kam darin vor, der hatte seines Volkes Schiff auf eine Schlacht gelegt. Die mochte gewaltig hin und her.

Der kleine Brandenburger aus der fünften Klasse machte seine Sache gut. Das Geschie der Schlocht, das Trompeten- geschmetter, die Kanonen, das alles lang ordentlich aus seiner Stimme.

„Weiß Gott“, murmelte der Deutschlehrer, „der kleine Kerl hat Erz — hat Erz.“

Dann stieg die Ballade rasch auf den Höhepunkt. Der König auf dem Hügel sieht seine Reiben schwanke, sieht den Feind auf einem hohen, versteinerten Anjumen ausholen, sieht seines Volkes Schiff auf einer Wesserscheide laufen.

Bei, wie der kleine Kerl die Angst des Königs herausmeißelt, dachte der Nestor, man meint, er wäre es selber, der kleine Dichter — ja, der Dichter — weiß der Teufel, das Zeug dazu hätte der einmal.

Jetzt warf der König in der Ballade sich auf die Erde. Der Schlocht kampfte den Hügel herauf. Gleich wurde es ihm getretten haben. Aber noch einmal schmeitel der König empor.

So passend hatte der Schüler die Serie herausgeholt, daß der Nestor unwillkürlich aus ruffand — ein paar Lehrer mit ihm — ganze Bänke von Schülern rief in die Höhe — und dahinten, weiß Gott, dahinten, das graue, gebühte Männlein hatte es auch in die Höhe gezogen.

Und jetzt schmeitel der König in der Ballade ein Gelübde gegen den Himmel, ein eifernes Gelübde — wenn er liegen würde, wenn er heute democh liegen würde, lo verbrach er dem ewigen Gott da droben eine Tat, eine gewaltige Tat — eine Tat, die gewaltiger war, als eines Volkes Schlocht gegen ein Andres Volk — eine Tat, die in der eigenen Brust das Angeberische selbst besang.

Und dieses Gelübde war es, das aus der Anabensbrust über den Kameradengarten, wie ein Sturmwind, dieses Gelübde war es, was den Lehrern da drüben eigene Gelübde ins Gedächtnis schleuderte — Gelübde, die gehalten wurden — Gelübde, die gebrochen wurden.

Der König aber in der Ballade war erhöht. Verklärung ruckte an. Die Weiben standen wieder fest. Eine Frelde ward gebrochen aus des Feindes Geir. Der Wih des Streges judte über das Reid. Eine Wollenswand rih auf. Einen strengen Gott sah der König die Hand erheben: Weh dir, wenn du dein Gelübde brichst.

Dann verflang das Gedicht. Eine andächtige Reize frisch mit Aderflitzeln über den Kameradengarten und hielt den lauten Beifall noch in Schranken. Fast alle, die Lehrer und die Schüler, waren aufgesehen. Nur da drüben, der graue Mann — den hatte es — weiß Gott warum — plötzlich mit dem Vorderper

über den Tisch geworfen — sein Kopf schlug auf die vorgefiedten Hände.

Er wird doch nicht betrunken sein, dachte der Nestor, gerumpelt gegen sich er aus dazu.

Aber weiter kam er nicht mit dem Gedanken. Denn jetzt brach der Beifall los. Wie Gewehlaben sollte der Beifall durch den Frühlinggarten. Junge Hände klafften, alle Hände klafften, ein Rufen war, ein Winken — und nur der Nestor da drüben rührte sich nicht —

„Weiß der Teufel, er war doch betrunken.“  
„Bravo, Brandenburger! Bravo!“  
„Hörte der Nestor das beste Wort, den ich je in untreu Schule hörte.“

„Von wem ist denn das Gedicht eigentlich, Herr Soziale?“  
„Der Brandenburger hat's gar nicht geigt.“  
„Nun —“  
„Bravo, Brandenburger! Noch einmal — noch — ein — mal!“

„Der Brandenburger soll's noch einmal vortragen“, schallte es durch den Garten.

Der Schüler, der noch immer auf dem Tische stand, der Schüler mit der neugewundenen Brust und den blühenden Wangen unterm Rodenbar, er blühte fragend auf den Aufsteigenden — der sah zum Nestor hinüber — der nicht langsam — und das Rufen ging durch den ganzen Garten — Güte wurden geschmetzt.

„Bravo, hi, hi!“ Der Brandenburger trug's nochmal vor — hi! hi!“

Der Schüler ärgerte. Der starke Erfolg drängte ihn zur Wiederholung. Gerade etwas Andres hätte ihm ab haben. So's die Befürchtung war, es konnte ihm ein zweites Mal nicht so gelingen?

„Nun?“ Der Nestor hatte es gerufen.  
„Denn der Nestor hat der Schüler Brandenburger seine Arme halb hoch, wie ich schmeitel sein Bild über die Kameraden, über Zepher, über Notizenplatz und blieb wieder für einen Augenblick auf der ganzen Gestalt da drüben hängen.

Diese Gestalt erhob sich plötzlich, erlud idemalig, dann jastener. Jetzt kam sie über den Masten geschwunden. Also doch betrunken, dachte der Nestor ungläubig. Und jetzt stand der Graue mit dem geklumpten Kopf vor dem Tische, wo der Schüler Brandenburger eben weitsichtigend sprach:

„Das Gedächtnis. Nun —“  
„Der Schüler der Graue und hob sein verwirrtetes und zerfetztes alles An Gesicht gegen den Anaben, halt!“  
Der Schüler jastete.

„Wie können Sie sich unterlassen?“ rief der Nestor herüber.  
„Wacht zum zweiten Male“, sagte der Fremde. Es klang fast bitter.

„Warum denn nicht?“  
„Ein ordentliches Gedicht soll man nicht wiederholen.“  
Der Nestor sah über ihn weg.

feines Glaubens sind, aus der Partei hinausgedrängt. Diese grundsätzliche Meinung aus der Partei hinausgedrängt. Diese grundsätzliche Meinung aus der Partei hinausgedrängt.

**Was dem Besitze eines Gelbes.** Aus Ausland leidet ein ...

**Kriegs-Wäsche.**

Was es nicht möglich, so schnell die ...

Es ist nicht möglich, so schnell die ...

**Eine Verordnung über Frühbräuh.**

Das ist der erste Schritt ...

„Nun, Wronbenbürger“ sagte er ...

„Nun, Wronbenbürger“ ermunterte der ...

„Nun, Wronbenbürger“ ermunterte der ...

sondere Freizeiten und Sohlen, sowie von ...

**Gesamtergebnis der Sammlung von ...**

**Benennung des Stadtrates.** Am Montag ...

**Der Schweineverkauf in Unterhühnchen.** Von ...

**Die Sicherstellung des Gemeindefortschritts.** Amlich ...

**Gezugspreis für Obst** werden jetzt von ...

**Verkaufte Schweine.** Die Zahl, daß zwischen ...

**Verpakt** — eine Umfassung für ...

**Der 300 000-Mark-Gewinn.** Die Prämie von ...

— **Schlächtere in den Staatsorten.** Um die ...

**Belegfrist Meingewinn?** Die Meingewinn ...

**Zielelei mit einer Schutzfrist.** In der ...

**Der junge Wronbenbürger.** Am Sonntag ...

**Das vom Folgebekannt.** In der ...

**Kleine Chronik.**

**Beim Einbruch eingeschlossen.** Unberechenbare Schloßhüter ...

**Amliche Bekanntmachungen.**

Am 1. Juni 1917 ...